

VITALI V. ŠEVOROŠKIN

## ZUR ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DER KLEINASIATISCHEN BUCHSTABENSCHRIFTEN

Bevor wir auf das schwierige Problem der Entstehung der kleinasiatischen Schriften eingehen, wollen wir eine Vorarbeit durchführen, die sich auf die Präzisierung von Lautwerten einiger Buchstaben aus diesen Schriften bezieht.

1. Zur karischen Schrift. Unlängst hat P. Meriggi (Zum Karischen, Europa, 1967, 218ff.), indem er sich mit einigen Resultaten des Verfassers (Zur karischen Schrift und Sprache, Kadmos 3, 1964, 72ff.) auseinandersetzte, mehrere Auszüge aus karischen Inschriften untersucht, wobei die von ihm gebrauchte Transkription von der des Verf. nur in wenigen Punkten abweicht. Nun gebe ich einen tabellarischen Vergleich beider Transkriptionssysteme. Man beachte, daß die Umschriften *q* (No 11: Meriggi) und *š* (No 29: Verf.) konventionell sind; die Buchstaben *é*, *é<sub>1</sub>*, *ē*, *τ<sub>1</sub>*, und der Triograph ΟΩΟ *wa* waren in Kadmos 1964 (S. 82—83: Tab. 1) unbezeichnet gelassen worden, obwohl die ungefähren Lautwerte dieser Zeichen schon damals klar waren, wie es aus den Tabellen und dem Text hervorgeht; statt der alten Bezeichnungen *ə*, *v* und *φ* gebe ich hier *i*, *ñ<sub>1</sub>* und *f* (Begründung folgt).

Zum Buchstaben *C* bemerkt Meriggi a. O. S. 224, daß er ihn nicht umschreibe, weil er über die übliche Lesung als *g*, „die manchmal wohl begründet ist“, an anderen Stellen starke Zweifel hege. Vielleicht hat er solche Fälle im Auge wie etwa 108. 1 *tvCs* *hvCs* (vgl. noch *tvCs* in 108. 8 und vielleicht 104. 2)<sup>1</sup>, wo *C* einen Vokal wiederzugeben scheint. Doch ein Fall wie 104. 3 *-l9sCnTk* scheint eher auf eine Spur der Konsonantenschrift zu weisen: in älteren kar. Inschriften wurden einige PN „rein konsonantisch“ wiedergegeben (z. B. 14 *msnr* = 74 *mesnar*; 75 *kmvdχsbū<sub>1</sub>* = Κομβδαχασβοη, dazu vgl. Münzenlegende 88 *χsb<sub>1</sub>* = Κ/Χασβ-; vgl. 45, 89, 79. 1?). Zu dieser Besonderheit der kar. und „parakar.“ Schrift s. u.

<sup>1</sup> Zur Zitierweise kar. Inschriften vgl.: V. V. Ševoroškin, Issledovaniya po dešifrovke karijskix nadpisej, Moskva (Nauka) 1965, 307ff.; V. V. Ševoroškin, On Karian, RHA 1964, 40ff.

Vielleicht sind Konsonantenschreibungen auch 102. 2 *mfnkkλf* und 102. 4 *dvTf* (diese Inschr. stammt von ein und derselben lokalen Inschriftengruppe wie 104), eher aber sind *-mf* und *-f* als Partikeln auszusondern (vgl. 102. 4 *sis-mf* bzw. *sos-mf*, 102. 5 *sla-f-n-mf*, 108. 10 *olsns-n-f?*, 102. 3 *hnfu-f?*), dann könnte man lyd. Beispiele wie *ak-m-ś*, *ak-m-λ-t* usw. herbeiziehen (als „echte“ Konsonantenschreibungen wären aber *dvT* und *nkkλ* zu betrachten, — zum letzteren vgl. 105. 3 *nkùλλ*, 106. 3 *nkoλ*, 108. 2 *nkkav* u. a. m.). Eigentlich haben wir ja in 14 ein *msnr-ρ*, wo Partikel *-ρ* (die mit der Partikel *-f* wohl genetisch identisch ist: s. u.) abzusondern ist, wie z. B. in 66 *msnαλ-ρ*, 78 *mesnαλ-ρ*, 74 *mesnar-ρ* (also Pleneschreibung für *msnr-ρ*), — vgl. noch die Partikeln *-b* und *-επ*.

Freilich schreibt Meriggi (a. O. S. 218f.) dem Buchstaben  $\Phi$  (unser *f*) einen vokalischen Wert zu, nämlich *i*: er meint, daß das *i* sonst fehle. Doch kommt  $\Phi$  nur in wenigen Inschriften vor, so daß es das ‘fehlende’ *i* sowieso nicht ersetzen könnte. Der Buchstabe  $\Phi$  kommt (in Karien selbst) nur in späten Inschriften vor, und zwar in der westlichen Gruppe viel öfter als in der südöstlichen. Gerade in der westlichen Gruppe fehlt das Zeichen für *ρ*, was denken läßt, *f* trete hier statt *ρ* auf. Daran läßt ja auch die Form des Zeichens  $\Phi$  denken: wie die meisten anderen Buchstaben, die erst in kar. Inschriften Kariens auftauchen ( $\Gamma$ ,  $\Omega$ ), hat  $\Phi$  einen echt griechischen Ursprung. In den Inschriftengruppen, wo außer *f* auch *ρ* vorkommt (Zentrum und Südosten Kariens), ist die gesamte Häufigkeit beider Buchstaben fast so hoch wie die Häufigkeit des *ρ* in kar. Inschriften Ägyptens, wo *f* überhaupt fehlt. (Im Norden und Nordwesten Kariens, wo *ρ* nicht häufiger auftritt als im Zentrum und Südosten, fehlt *f* vielleicht zufällig; die große Häufigkeit von *f* im Westen ist nicht nur durch das „Zusammenfallen“ von *ρ* und *f* zu erklären — die Häufigkeit wäre sowieso zu hoch —, sondern auch durch die Häufung der Partikeln *f* und *mf*; durch mehrmaliges Auftreten des Stammes *hinf-/hnf-* usw.)

Da in kar. Inschriften statt Tau und Kappa die Buchstaben Theta und Khi auftreten, wird man eine Lautverschiebung *t* → *t<sup>h</sup>* (→ θ), *k* → *k<sup>h</sup>* (→ χ) und *ρ* → *ρ<sup>h</sup>* (→ *f*) vermuten können<sup>2</sup>. Nun

<sup>2</sup> In Issledovanija 320—321 und RHA 1964 führe ich Tabellen der Häufigkeiten (absolut und relativ) der kar. Buchstaben an; Theta kommt in späten Inschriften (Karien) dreimal so selten vor wie in alten Inschriften (Ägypten); dasselbe gilt für das umgekippte Dreieck, das den Laut [p] bzw. [p<sup>h</sup>] wiedergibt. Andererseits kommt in Ägypten das seltene Pi vor, in Karien aber  $\Phi$  (*f*); was Dentale betrifft, so wird das ‘Doppellambda’ (unser *!*) in Karien 4,5 mal so oft wie in Ägypten ge-

scheint das Auftreten von *f* statt *p* (bzw. gleichzeitig mit *p*) in spät-karischen Inschriften diesen Schluß zu bestätigen. Die erwähnte Verschiebung setzt bekanntlich eine andere voraus, nämlich: *g* → *k*, *d* → *t*, *b* → *p*. Wenigstens der Übergang *b* → *p* ist im Karischen zu verfolgen: kar. *b*, das in älteren Inschriften (Ägypten) wenigstens 15mal vorkommt, tritt in späteren Inschriften nur einmal auf (104. 4. 6: Westen Kariens). In älteren Inschriften scheint die Partikel *-b* genau in derselben Funktion gebraucht zu werden wie das öftere *-p*: z. B. 83 *mesnal-b evvseλ*, 66 *msnal-p*, 74 *mesnar-p rāvkeλ iksnsos*, 14 *msnr-p ēkueiλ ue kaveaλ λuxze-t sava*, 37 *iuilaqe-p atiiveλ usw.*; hier überall scheint *-b/-p* eine Demonstrativpartikel zu sein (etwa „das, dies“ bzw. „hier“), da es stets einem PN folgt (gewöhnlich steht es in der Position „A-*p* B-*λ*“, wo „A B-*λ*“ soviel wie „A, Sohn von B“ bedeutet; vgl. die Partikel *-τ* in derselben Funktion: 77 *mzai-τ sdaiλ-he*; PN ohne Partikel in 22 *mzai madsλ*; zu *-he* s. u.; *mzai* = Μεσσαι-). Dieses *-b/-p* ist wohl mit dem demonstrativen *pλ* verwandt (dazu unten S. 159), das dem lyd. *bλ* bzw. dem lyk. *ebeli* zu entsprechen scheint; die Entsprechung wird noch besser, wenn wir eine neue Identifizierung A. Korol'ovs (in der Besprechung meines Lidijskij jazyk in VDI 1968) einbeziehen: kar. *epad* = lyd. *ebad* (73 *dalπa epad* heißt wohl „D. hier“ und ist zu verstehen „D. ist hier gewesen“ o. ä.; vgl. also wieder *-p* in „A-*p* B-*λ*“).

Im Lydischen wird durch *b* ein [p]-Laut wiedergegeben; idg. \**p* ist in dieser Sprache in einigen Fällen erhalten geblieben (u. a. vor *i*: *bi*- „geben“, vgl. *bira*- „Haus“; doch auch *bi*- „er“ aus \**ebhe*, also mit (\**bh* →) *b* → *p*), sonst aber zu *f* übergegangen; nun können wir also dasselbe fürs Karische vermuten, das ohnedies enge Beziehungen zum Lydischen aufweist. Dann wäre die Partikel *-f* aus *-p* entstanden; *-p* und *-f* können aber sowohl mit dem oben

---

braucht. Man kann also vermuten, daß Pi den verschwindenden [p]-Laut bezeichnet, der zu [p<sup>h</sup>] wird ('Dreieck'), und dann zu [f]. Kar. *π* und *p* scheinen auch in gewissen Fällen aus *b* (\**bh*) entstanden zu sein (siehe Text, zur Verschiebung *b* → *p*): zu *π* vgl. 63 *i<sup>7</sup>lūle<sub>1</sub>ki stdun-επ-uk std*, wo *επ* vielleicht von \**ebhe* stammt und hier etwa „dies, hier“ (wie auch *-p*, *-b*, vielleicht *pλ*) zu bedeuten scheint (merkwürdig ist ja die Folge *stdun* ... *uk*: sie könnte einer heth. Konstruktion vom Typ „1. Pers. Sg. Prät. ... Pron. *ukha* 'ich'" entsprechen. Der Stamm *std-* mag auf eine Reduktion \**sed-* > [s<sup>ed</sup>-] weisen mit Desonorisierung des Anfangs von *d* nach *s*; vgl. 61. 2 *ptdi* < \**pedi/padi*? Zu \**sed-/sad-* vgl. vielleicht spätkar. *stesas*, das *t* als ein nicht-aspiriertes [t] enthalten könnte, was auch die Zunahme von *t* in Karien teilweise erklären würde: es könnte aus \**d* entstanden sein, wie auch in *n̥ia-*, teilweise aber altes \**t* fortsetzen, das sonst zu [t<sup>h</sup>] wurde und weitere Veränderungen erfuhr.

erwähnten *-b* (zu *\*ebhe*) als auch mit lyk. *-pe* verwandt sein (zu *mf-* vgl. dann lyk. *me-pe-*; zu *f-* noch lyd. *f-* in *fak-*).

Nun zum Lautwert [f] (nicht etwa [ph]) für φ: wenigstens eine Stelle scheint gerade diesen Lautwert zu bestätigen, obwohl hier *f* nicht von *\*p*, sondern von *\*v* stammt (wie manchmal auch im Lyd.). Meriggi interpretiert die Grabinschrift 106 (Deroy 14) als „Dieses Grab (ist) des M. . . .“ (S. 222), indem er das erste Wort (nach ihm *sies*) mit dem altind. *syas* (vgl. 228, Anm. 14) vergleicht. So ein Vergleich ist aber gefährlich: nicht nur weil Φ mit *i* nichts zu tun hat, sondern auch angesichts der Tatsache, daß das riesige altindische (und sonstige idg.) Material uns dienstbereit zuviel ‘Parallelen’ liefert. Die karische Onomastik in griech. Wiedergaben zeugt eindeutig vom heth.-luw. Charakter des Karischen (vgl. die Präverbien Σαρ-, Παρα- usw.). Man könnte Meriggis Deutung mit folgender Modifikation annehmen: das erste Wort, das nicht *sies*, wohl aber *s̄fes* lauten kann, ist mit dem Lyd. *sfē-* ‚eigen‘ genetisch verwandt (vgl. ai. *sva-*, russ. *svoj* „sein“), so daß die ganze Inschrift *s̄fes st̄esas msuλozλ nadλ nkoλ* als „Eigenes Grab des M. (des Sohnes) des verehrten Nad“ zu bedeuten ist. Das ist noch ein Indiz dafür, daß das kar. Suffix *-λ* mit dem Lyd. *-li-* (hl. *-lli-*) genetisch identisch ist. Auch *nko-* ist aus heth.-luw. Material zu erklären: wie andere Formen mit diesem Stamm, ist *nko-* vom heth. *nahhuwa-* abzuleiten (vgl. schon Issledovaniya 282 und 301, was eine Bedeutung wie „ehrwürdig“, „geliebt“ o. ä. sehr wahrscheinlich macht; *sl-nko-* wäre dann „sehr geliebt“ bzw. „hochverehrt“: *sl-* zu heth. *salli-* „groß“, vgl. Meriggi a. O. S. 223).

Und noch etwas zeugt gegen einen vokalischen Lautwert von Φ: lassen wir die *f*-Partikeln beiseite, so bleiben Formen, wo gerade ein Konsonantenwert des Φ am Platz ist: 101. 3 *sfaeCzo-* (nicht etwa *\*siaeCzo-*); 102. 1 *hinfoλ* und wohl verwandtes *hnfu-*; 102. 2 *mesfoenta*, 102. 7 *--iuft-* (mit folgendem enklitischem *-f?*), 102. 8 *fū--*, 105. 3 *ēsfaz--*, 106. 1 *s̄fes* (man beachte das Zeugnis der griech. Wiedergaben kar. Wörter und Namen, wo Konsonanten öfter vorkommen als Vokale; natürlich gibt es PN wie Υσσωιης, wo in der griech. Version Vokalhäufungen vorhanden sind, doch sind es solche PN, wo in kar. epichorischen Formen Konsonanten vom Typ [w] vorkommen, für die das Griechische, wenigstens in späterer Zeit, keine Entsprechungen hatte). In der häufigen Lautverbindung *sf* mag das *f* entweder altes *\*p* oder altes *\*v* fortsetzen (s. o.).

Nun aber zum kar. *i*-Laut, der nach Meriggi in kar. Texten kaum zu entdecken ist. S. 220 bemerkt Meriggi, er werde die Notwendig-

keit, das kar. 'Qoppa' vokalisch zu lesen, „erst dann zugeben, wenn eine sichere Stelle es erfordert und die es umgebenden Zeichen sicher gelesen sein werden“. Nun nehmen wir einige Stellen aus revidierten karischen Inschriften (darunter auch aus den revidierten Graffiti von Abu-Simbel und Abydos, die Meriggi nicht benutzt hat) und betrachten sie von diesem Standpunkt aus. Auch in Meriggis Umschrift stehen neben dem 'Qoppa' Konsonanten in folgenden Wörtern, die ich hier in meiner Umschrift anführe: 1 *itivel*, 15 *iveto*, 19 *mikrù*, 27 *mguli9i*, 79. 1 *λiλ*, 94 *vine(-)*, 99 *iznaθe-*, 101. 1 *inuse*, 101. 2 *ilù<sub>1</sub>λ* 102, 1 *hinfoλ*, 102. 3 *(v)enihudñ<sub>1</sub>*, 104. 2 *--ivoten--*; ähnliches findet man auch in den nicht revidierten Graffiti (z. B. 25 *hakiv*, 31 *hikui*, 44 *ravmiλ*, 48 *plopit*, 56 *tildo*, 63 *i?lule<sub>1</sub>ki*). Hier sehen wir, daß *i* wirklich ein Vokal ist, und es gibt auch Beweise (sie sind bekannt), daß es ein sehr enger Laut ist: in 37 *iiulaθe* spielt das zweite *i* die Rolle eines konsonantisierten Gleitlautes — dies kann nur mit *i* oder *u* geschehen. Die häufige Verbindung *ai* ist dementsprechend sehr natürlich als Diphthong zu deuten: 3 *ēdeai*, 12 *ravēpñaiλ* (vgl. 53 *ēpñai*), 22 und 77 *mzai<sup>3</sup>*. Als [i] tritt *i* wohl auch auf in 1 *iunk*, 31 und 33 *io*, 86 *sakiuv--* (vgl. noch 65. 1 *liar*), 104. 2 *iaθonta*.

Der Häufigkeit nach entspricht dem 'Qoppa' die Variante R in einer Inschriftengruppe Kariens, nämlich in SO ('Qoppa' fehlt in dieser Gruppe): vgl. 107. 1 *iotulvλ*, 108. 3 *slSiave* (vgl. das Suff. in 20 *ēdiave-*; in 3 *ēdeai* tritt statt *i* ein *e* auf: daß die Verbindung *ea* wie *ia* ausgesprochen wurde<sup>4</sup>, ist wohl auch aus anderen Fällen ersichtlich: 49 *mdiai* = 3 *ēdeai*, 94 *akvletea*; vgl. auch *ae*, das wohl für *ai* auftritt: 36, 78, 98, 101. 3, 108. 4 und 9 *hévmae*, 108. 8 *ozraer*, 108. 4 und 7 *savke-isl* (bzw. *savkei-sl*), 108. 6 (*p)ili*, 108. 11 *iT-ék* usw.).

Besonders interessant ist 108. 5 *mukwar liles*, das einem heth. *mugawar lilas* zu entsprechen scheint (zum verbalen -s s. u.; in hethitischen Ritualen werden *mugawar* und *lilāi-* in gleichen Kontexten gebraucht); auch andere Wörter mit *i* haben heth.-luw. Etymologien: vgl. PN *iiula* und luw. *ajawala-* (heth. \**ijawala-*), dasselbe Suff. in PN *deula-* und *unwala-* (zu heth. *unuwāi-*), *io* (wohl Adverb; vgl. lyd. \**iopi* „hierher“).

Der Form nach entspricht dem *i* ('Qoppa') das kar. *i*, genau so wie dem *o* ('Kreis') das *ù* ('Quadrat' bzw. 'Rechteck'); diese Tatsache

<sup>3</sup> Dieser PN hat eine treffende Entsprechung in der griech. Wiedergabe

<sup>4</sup> Zu *iea-* als [iia] vgl. kar. *ieavña-* = *laFov(es)*

scheint auch Meriggi, anzuerkennen, der in Kadmos 5, 1966 S. 90 Fn. 28 *o* mit *u* (bei ihm Var. *o*) und 'Qoppa' mit seiner viereckigen Entsprechung verbindet (vgl. ebenda, Tab. V, Nr. 17, 17a und 19, 19a). Unter dem 'Systemzwang' könnten wir statt *o* eine Umschrift *u* annehmen (vgl. lyk. *u*), um eine Proportion *i* : *i* = *u* : *u* zu erhalten. Aber auch *o* für O könnte gelten: im Lyd. geht sowohl *o* als auch *u* auf älteres \**wa* zurück (vgl. R. Gusmani, Lyd. Wörterb. 1964, 30): *u-/uve* „,schreiben“ (zu \**uwa-*), *mru-/mruvaa-* „,Stele mit Inschr.“, *kot* „,wie“ zu heth. *kuwat* „,warum“, *kud* „,wo“ zu heth. *kuwatta* dss. Zum lyd. *i* vgl. u. a. *λαιλας* und heth. *lahhijalas*, *titolś* und heth. *sijattallija-* (vgl. Issledovanija 174, Fn. 28).

Ähnliche Erscheinungen finden wir ja auch in den älteren heth.-luw. Sprachen, wo nebeneinander Formen mit *u* und *uwa* [wa], *i* und *ija* [ja] vorkommen. Auch *u* und *awa* ([aw] bzw. [wa]), *i* und *aja* können parallel erscheinen, vgl. auch im Lyd. *vrol* und *vrauλ*, *ko-* und *kave-* (Gusmani, ebenda). Das veranlaßt uns zu der Vermutung, kar. *u* könnte [w<sup>a</sup>], [w] (viell. [u<sup>w</sup>] usw.), kar. *i* aber [j<sup>a</sup>], [j] ([i<sup>j</sup>]) wiedergeben (zu typologischen Parallelen vgl. Issledovanija 173ff.). Es fragt sich nun, ob wir diese Vermutung anhand der Texte unterstützen können.

Die zweite Komponente *-kùñ* einiger PN (vgl. 1, 18 usw.) ist vielleicht als \*-*kuwanni* zu deuten; *-kù* in *nta-kù* (s. u.) entspricht dem bildluw. *Quai-*; zweite Komponente des PN *mervùλiñ* (12) ist als \**Walla-wa-*, zu *walla-* „,rühmen“, zu interpretieren (vgl. lyd. *valve-* und kar. 76 *mké-velv-u* < \**mekki-Walluwa-*? Zum Stamm wohl auch kar. PN *uλ-oz* und Ligatur *uλ* auf den Münzen); 101. 2 *ilù-* stammt viell. von \**Iluwa-*; oben haben wir *nko-* als \**nahhiwa-* gedeutet, dazu vgl. *nkù-* in 105. 3. In Karien sind *u* und *i* zwar selten (die erwähnten Diphthonge waren kaum stabil), doch kommen im Südosten (wo *u* und *i* fehlen) die Trigraphe ΟΩΟ vor, die wir als *wa* (= *ii*) deuten: zu *mukwar* und *unwala* s. o., von *twan-u* wird sofort die Rede sein. Zwischen den Vokalen ist *u* (bzw. *i*) soviel wie Konsonant: vgl. 5. 1 *mavaùén*, 5. 2 *mave,ùén*; ähnlich Meriggi, Europa 227f. (doch zu Unrecht setzt er *e<sub>1</sub>* mit *a* gleich: *e<sub>1</sub>* kommt in mehreren kar. Texten vor und ist wohl als ein mit *e* genetisch verwandtes Vokalzeichen zu betrachten: s. u.). Daß die Karer selbst den Buchstaben *u* als ein Konsonantzeichen auffaßten, ist aus der Konsonantenfolge *kmvdχsbù<sub>1</sub>* ersichtlich (freilich wissen wir nicht, wodurch sich das *ù<sub>1</sub>* von dem *u* lautlich unterschied). Zwischen Konsonanten aber ist *u* wohl Vokal (etwa ein Diphthongid [u<sup>0</sup>]; zu *i* in dieser Stellung vgl. engl. *ee* in *see* usw.).

Meine Deutung  $\Theta = \lambda$  ist für Meriggi „mehr als fraglich“ (Europa 227). Doch haben andere Forscher die besondere Wichtigkeit dieser Identifikation sofort erkannt<sup>6</sup>, und ich hoffe, allmählich werden alle anderen Gelehrten, die sich mit kleinasiatischen Sprachen beschäftigen, diese Tatsache annehmen. Die Identifikation ist durch solche Fälle wie PN (!)  $\lambda uxze$  (11 und 14) =  $\Lambda uxης$ , PN 23  $\lambda uvlo$  =  $\Lambda ouολο-$ , 79  $\lambda uke$  =  $\Lambda uκα-$  (vgl. Lukka;  $\lambda uke$  steht in einer  $\lambda$ -Form in der Folge  $n u i t a p \Sigma k \lambda \lambda i \lambda \lambda u k e \lambda$ ; vielleicht heißt  $\lambda uke$  „Lykier“ bzw. „Lykien“: vgl. Grabinschriften 94 *akvletea vine(-)maιλ mavn̄<sub>1</sub>al* und *iveto mavn̄aλλ-he pdov(-)uzhe*, wo *mavn̄/n̄<sub>1</sub>a* auch in der  $\lambda$ -Form steht und vielleicht „Karer, Karien“, genauer gesagt, „Mavner“ bedeutet: vgl. *Μαιονες* usw.; zum Suffix vgl.

<sup>5</sup> Vgl. I. M. Djakonov in *Vestnik drevnej istorii* (VDI) 1967, Nr. 2, S. 239 (Djakonov untersucht eindringlich die Umschrift des Verfassers und schlägt kleine Veränderungen vor, die in der oben angeführten Tabelle 1 übernommen werden); L. A. Gindin in *Etimologija* 1966 (Moskau 1968), S. 390; M. Popko in *Przegląd orientalistyczny* 3, 1967, Nr. 63, S. 258; L. Zgusta in *ArOr* 1968, Nr. 1, S. 154. Diese Gelehrten (wie auch A. Heubeck und V. Pisani in manchen Aufsätzen) geben zu, daß der Verf. die kar. Schrift im wesentlichen entziffert und den heth.-luw. Charakter des Kar. bewiesen hat. Es sind dies Forscher, die den Gang meiner Forschungen jahrelang und höchst aufmerksam verfolgt haben. Es gibt freilich andere (nur sehr wenige) Ansichten, die hier der Objektivität halber erwähnt sein sollen. So meint (in einigen ihrer Arbeiten) Fräulein A. Kammenhuber, Karisch sei vielleicht keine heth.-luw. Sprache. Sie ist meiner Entzifferung gegenüber skeptisch gesinnt, und das wäre interessant, wenn sie meine Arbeiten gelesen hätte. Aus ihren Bemerkungen anlässlich der *Issledovanija* (vgl. u. a. IF 72, 1967, 133) geht aber klar hervor, daß sie selbst das Inhaltsverzeichnis des Buches völlig mißverstanden hat. Skeptisch ist auch O. Masson (der freilich die epigraphischen Teile meiner Arbeiten genau studiert und hochgeschätzt hat), wie ich es seiner Besprechung einer Broschüre von Otkupščikov in *Rev. Egyptol.* 1967, 193—5 zu entnehmen glaube. Leider stellt sich Masson die Sache so vor, als hätte ich eine lange Reihe kar. Vokale identifiziert: er hält die Transkriptionsvarianten, die ich vorsichtshalber einigen graphischen Varianten von einem und demselben Buchstaben gebe, für verschiedene Lautbezeichnungen. (Ich bedaure, daß J. Friedrich bei der Reproduktion meiner Kadmos-Tabelle in seinem Buch, *Geschichte der Schrift*, 1966, die Numerierung der Zeichen nicht übernommen hat, so daß die Varianten 7a, 16a usw. als selbständige Zeichen aufgefaßt werden können). Es ist merkwürdig, daß ein paar Forscher, wie Kammenhuber, Masson und leider auch G. Neumann (in einer seiner Gastvorlesungen; freilich hält er das Karische für eine heth.-luw. Sprache), eine gewisse Neigung haben, meine Arbeit und die von Otkupščikov irgendwie gleichzusetzen (weil beide von russischen Gelehrten stammen?), wogegen ich energisch protestieren möchte (vgl. auch Djakonov a. O. S. 237, 244, 246, 248 und besonders 249; Gindin, S. 391—392). Damit will ich nicht sagen, daß bei Otkupščikov alles phantastisch ist (auch R. Shafer in *Ant. class.* 1965 hat im ersten Teil seines kar. Aufsatzes manches Interessante beobachtet, obwohl seine „Entzifferung“ selbst nichts enthält).

18 *ieavñaiλ*, etwa „von *ieavñai*“, wo nach der Absonderung des wohl individualisierenden *-i* ein VN *ieavñai*- ans Licht kommt: zu \**Ijawan-na-*, *la Fovęs*, lyk. *ijāna-*, pers. *Yauna*).

Merkwürdig ist die Tatsache, daß vor *u* gerade *λ*, nicht etwa *l* vorkommt; man könnte an ein geschlossenes [ü] denken, wovor ein palatales [l'] auftritt, doch tritt vor *i* sowohl *λ* als auch gewöhnliches *l* auf. Der Laut, der durch *λ* wiedergegeben wird, entspricht auch dem patronymischen Suffix, worauf PN vom Typ A B-λ = „A (Sohn) des B“ an manchen Stellen verweisen.

Die Formen auf -λ werden aber auch als einfache PN in der Position A gebraucht. Nun finden wir die Entsprechung λ(λ), λδ in griech. Wiedergaben kar. (und anderer ‘spätheth.-kleinasiat.) Namen, die Heubeck in Lydiaka (Erlangen 1959) als einen Sonderlaut vom Typ L richtig bezeichnet hat (vgl. kar. Κοστωλλι-, lyd. Καστωλος und heth. \**hastal(l)i*- „Held“, zu *hasta* „Knochen“; kar. Υσσωλδος viell. zu θσσος „Speer“; Κασβωλλις zu Χασβ- und epich. χσβ, (*kmvd*) χσβι — vgl. lyk. *kahba*, ein Verwandtschaftsname).

Man sieht leicht, daß kar. -λ (-aλ u. a.) dem heth.-luw. Suffix -lli (-alli-) entspricht, das Adjektiva bildet und im Lyd., das dem Kar. besonders nahe steht (hier ist Sprachverwandtschaft gemeint), gerade als patronymisches Suffix gebraucht wird, so daß wir eine genaue Entsprechung der PN-Strukturen erhalten: kar. A B-λ = lyd. A B-li-, beide „A, (Sohn) des B“ (im allgemeinen: „A von B“). Nun finden wir auch solche Parallelen wie kar. *mesnaλ* = (heth.-luw. *mas(sa)nalli*- „göttlich“ (wenn *mesnaλ* nicht kar. Dativ ist: s. u.), Position A; *tavseλ* = lyd. \**tavseli*- zu *tavšē-/tavša-* „mächtig“, Position C-λ im Kar.<sup>6</sup> (auch im Lyd. gibt es C-li-Position); *nkol*

<sup>6</sup> Die ganze Grabinschrift 16 lautet: *tabou takaeλ tavseλ*; da *tavseλ* in C-λ-Position steht, ist die Inschrift vielleicht so zu deuten: „T., (Sohn) des T., des mächtigen“, was den Epitaphen Kariens vom Typ 106 *s̄fes st̄ses ms̄uλozλ nadλ nkol* „Eigenes Grab des M., des (Sohnes) von N., des verehrten/ehrwürdigen“ (s. o.) bzw. 98 --as .. *aesel veħħλ nko[λ]* (ähnlich) entsprechen würde, denn man findet Nominate wie \**ms̄uλoz nadλ nkol* „M., (Sohn) des N., des ehrwürdigen“, mit dem ehrenden Epithet in der C-Position. Sonst können in der B-λ- und C-λ-Positionen (falls beide vorhanden sind) Mutters- und Vatersname (bzw. umgekehrt) stehen: 11 *tovl esovλ-he λuχzeλ* „T., (Sohn) der E. (und) des L.“ (kl.-as. \**esuwa-* ist wohl Frauename, kar. Λυξης — Männername), 12 *mepruλui ravēpñaiλ bshoveλ* „M., (Sohn) des R. (und) der B.“ (*Paskuwa-* ist f.); 10 *upsbu d̄povλ buseλ* „U., (Sohn) des D. (und) des B.“ (in epich. Inschr. ist *buseλ* wohl m.; doch kann es hier Großvatersname bzw. Ahnenname o. ä. sein); 14 *msnr-p ēkūeīl ue kaveaλ* „M.-hier (Sohn) des E. und (?) der K.“ (epich. *ēkūeīl* ist wohl männl.; *Kawija* ist f.).

Zum ersten Typ (Adjektiv bzw. Appellativum in C-λ-Position) mag 94 gehören, wo am Ende *mavñi aλ* steht, wohl „des Mäoniers“ („aus Mäonien/Karien“); freilich

und *sl-nkoλ* = heth. \**nahhuwalli-*, \**salli-nahhuwalli-* (s. o.); *dovλ* (Posit. C-λ) = lyd. *tuwelli-* ?, kl.-as. \**tuwalli-*; *mavn/ñ, aλ* = \**mavnalli-* bzw. \**mawawanalli-*; *bskoveλ* (Posit. C-λ, wohl Muttername) = heth. \**Paskuwalli-* zu PN f. *Paskuwa-*; *esovλ* (B-λ) = \**esuwalli-*, zu \**Esuwa-*, *Ecoua-*; *kaveaλ* = heth. \**Kawijalli-*, zu *Kawija-* (doch vgl. lyd. *kave-?*); *pdovλ* (vgl. *Paduwa-nda-*); *iluλ* = \**Iluwalli-*, zu *Iluwa-*; doch auch ohne diese Parallelen ist es klar, daß λ in *λuke*, *λuxze* und *λuvlo-* einen L-Laut wiedergibt (s. Entsprechungen oben), so daß Gusmanis Vorwurf (AGI LII 1967, 82), ich bewiese den L-Charakter des Θ nur anhand des Vergleiches der 'Endung' -λ mit lyd. -li- wie auch seine allgemeinere Kritik der auf grammatischen Korrespondenzen mit anderen Sprachen gebauten Entzifferung, nur auf oberflächliche Lektüre meines Buches zurückzuführen ist. Gusmani irrt auch, wenn er behauptet, kar. -λ — wie auch lyd. -li — solle mit dem vorangehenden Namen kongruieren; denn es ist klar, daß so mannigfaltige Fälle wie 20 *rabo ēdiaveλ*, 18 *makūñ ieavñaiλ*, 19 *mikrù evavseλ*, 10 *upsbu dφovλ bvseλ* etc. das Verschwinden der Nominativendung \*-s in den meisten erhaltenen Inschriftengruppen bezeugten. (Erhalten blieb das -s wohl in SO-Karien: vgl. *s̄fes st̄ses* „eigenes Grab“.).

Da kar. λ in griech. Versionen durch λ(λ), λδ wiedergegeben wird, möchte man an einen Laut wie etwa zerebrales [l] bzw. [d] denken oder an eine Parallel zu spanisch *ll*, ital. *gl*, portug. *lh* usw. Wichtig ist ja, daß kar. λ in dem Suff. -(a)λ eine Lautverbindung -li- fortsetzt (vgl. auch ukr. *vesilla* und russ. altertümlicheres *veselie* (*veselje*)). Nur dort wird eine Gruppe -li- (im Lyd. auch -il-; vielleicht dasselbe im Kar.) zu λ im Karischen und Lydischen (zu diesem letzteren vgl. *alos* „anderer“ aus \**alios*), wo das i (bzw. j) schwindet. Der 'Rest' dieses verschwundenen j ergab wohl auch das Knackgeräusch im Kar., das von den Griechen als -δ- nach -λ- bezeichnet wird. Machen wir aber ein Experiment: sprechen wir verschiedene Lautgruppen vom Typ '[l] + Vokal' aus ([li], [la], [lo], [lu], [le] usw.) und notieren wir, bei welchem Vokal der Knack nach [l] am

steht in 15 *mavnalλ* in der B-Position, doch mag hier das erste -λ- individualisierend sein: *mavnal* „der *mavnal*-sche“ ist hier PN (Vatersname?), so daß *iveto mavnalλ*, „*Iveto*, (Sohn) des *Mavnal*“ bedeuten mag. In 79 finden wir am Ende einer langen Reihe von λ-Formen das Wort *λukeλ*, also etwa „des Lykiers“, „aus Lykien“ (s. o.). in der λ-Reihe aus 81 ist das letzte Wort *uvonλ* (mit einem sonst auszusonderndem Suff. -on; zum Stamm vgl. vielleicht lyk. *uwe* „Mann“, *uwedri* „Gemeinschaft“ o. ä.).

Sonstige PN-Parallelen zu den eben betrachteten Namenketten: *nad* = Ναδης, *tovl* = Τύλλος (zu h. *tuwala-*); zum Kompositum *msuλoz* vgl. häufigeren PN *uλoz* und PN (?) *ms-irwaketon*.

faßbarsten ist. Er wird wohl in der Gruppe [lu] am deutlichsten. Vielleicht mag uns diese Beobachtung die Tatsache erklären, warum im Kar. gerade vor *u* nicht *l*, sondern *λ* geschrieben wurde. (Vgl. auch lyd. *buλ* zu *bλ* zu *\*bil*.)

Aus dem Gesagten folgt, daß die Entstehung des lyd. und kar. *λ* auf gleiche Weise zu erklären ist. Nun erhebt sich die Frage: gibt es im Kar. dann auch *λ*-Dative (-Lokative) wie im Lyd.? In Issledovanija habe ich vermutet, daß *ρλ* und einige anderen Formen dieser Art die Bedeutung „hier“ haben und ihrer Endung nach den lyd. Formen vom Typ *bλ* entsprechen (wobei kar. *ρλ* und lyd. *bλ* genetisch verwandt sind); Gusmani meint a. O., einige *λ*-Formen im Kar. seien Dative, u. a. 7 *eokuzλ*, das eine Widmung sei (vgl. dann vielleicht 57 *msnaλ*, 66 *msnaλ-ρ*, 83—84 *msnaλ-b* usw., etwa „dem Gotte“, „dem Gotte dies“, mit ehrendem Epitheton *evavseλ* in 83; doch eher sind diese Formen Nominative ohne Endung, die mit dem luw. *masnalli-* identisch sind; im Kar. sind es PN; *-ρ/-b* bedeutet „hier (schrieb)“). — Vielleicht aber finden wir Dative in längeren Inschriften: vgl. etwa das kongruierende Wortpaar 61 *msnaλ-ρλ* in einer Inschrift, deren erste Zeile rechtsläufig, die zweite linksläufig ist; ob vor 78 *mesnaλ* „dem Gotte“ ein Verb 1. Pers. Sg. Imperf. auf *-un* steht? — vgl. 63 *stdun*: s. o. S. 152 Anm. 2).

Nun aber kommen wir zu der interessanten Inschrift 107, die vielleicht wirklich Dative enthält. Meriggi (Europa 223) korrigiert ein Wort hier so, daß man *stesan* erhält, somit ist es ein vom Verb *dans* regierter Akkusativ (ich möchte hier nebenbei bemerken, daß auch ich in Issledovanija 276 ff. *dans* als Verbalform der 3. Pers. Sg. Imperf. gedeutet habe, wie auch einige andere Formen auf *-s*<sup>7</sup>: dazu zwingt schon die rein formale Analyse!). Nun haben wir etwa: *twan-u stesan kλ ioτulvλ slnkoλ-ρ kovkove dans* „Denkmal und Grab hier stiftete/baute Kovkove dem Iotulv, dem sehr geehrten“ (*twan-* und *dan-* beide letzten Endes zu idg. *\*dhē-* wie etwa lyk. *tuwe-* und *ta-za-* bzw. lyd. *tuve-* und *ta-*; näher gehört kar. *dan-* zum lyd. *taen-*). Ein wohl enklitisches *-u* ist viell. mit *ue*, *ù*, *üé* älterer Inschriften gleichzusetzen (vgl. Pisani Paideia 22, 423); vgl. *-u* in 16, 72, 76. Das *-k* nach *stesan* deutet Meriggi als „und“ (a. O. 224

<sup>7</sup> Man beachte die Entsprechungen: kar. *-s* : heth. *-s* als Endungen der 3. Pers. Sg. Impf. der *hi*-Konjugation; kar. Ø : heth. *-i* als Endung der 3. Pers. Sg. der *mi*-Konj. (im Lyd. ist *-l* an die Stelle der abgefallenen Konsonantenendungen getreten); kar. *-i* : heth. *-i* (3. Pers. Sg. Präs. *hi*-Konj.); kar. *-τ* (s. u.) : heth. *-zi* (dass., *mi*-Konj.); kar. *-un* : heth. *-un* (1. Pers. Impf.); kar. *-γ* : heth. *-r* (vgl. Meriggi, Europa 224).

oben): somit nimmt er an, das erste Wort sei ein Appellativum im Akk., jedoch nicht Attribut zu *stesan*, sondern „eine andere Bezeichnung des Denkmals“. Theoretisch ist das möglich (vgl. 2 ... *tu-k iun-k*), doch möchte ich dieses *-k*- vom folgenden *-λ* nicht trennen: vgl. 85 *kλ kesr ravuλoz mkūni rir kλ maviget[λ]* und vielleicht 99 ... *iznaθe tukλoλ k[λ] alpod avnok ...*, vgl. auch *ρλ*. Sind *kλ* und *ρλ* keine Adverbia (mit Bed. „hier“), so könnte man *-λ* als dativische Partikel (= lyd. *-λ*) deuten, *k-* aber als eine auf das Subjekt des Satzes verweisende Partikel (zu heth. *kā-* „er“); freilich könnte *kλ* und *ρλ* an einigen Stellen mit den entsprechenden Substantiven in der *λ*-Form kongruieren (eine Art Artikel?). Was aber *-ρ* betrifft, so heißt es wohl „hier“ (für andere Belege s. o. S. 152).

Einige andere Verbalformen auf *-s* mögen in diesem Zusammenhang erwähnt werden. In der gut erhaltenen Leningrader Inschrift haben wir das wohl dem heth. *lā-* „lösen“ usw. verwandte *los*<sup>8</sup>: 4 *ist di 'nh avkañs slra-t los* “[ägyptisch:] Isis gib Leben [karisch:] Avkans; Šlara verfertigte (d. h. „löste [aus der Gipsform]“) dies“ (*-t* weist also wohl auf ein Akkusativobjekt; vgl. 14 *λuxze-t sava* „L. ... -te dies“, wo Verb *sava* von *\*savat* stammen mag; zu *avkañs* vgl. heth. PN auf *-anza*). 74 *mesnar-ρ ravkēl iksnsos* heißt wohl „Mesnar-hier, (Sohn) des R. schrieb“ (zum Stamm *iksn-* vgl. 2 *ravpleon 9eg-ρ-s ntakū ik[s]no tuk iunk*, wo *ntakū iksno* „schrieb die Inschrift“ bedeutet, so daß entweder *ntakū* oder *iksno* ein Verb auf *-\*t* ist, s. o. Das Wort *ntakū* zerfällt in *nta-*, zu lyk. *nta* usw., und *-kū*, zu bluw. *QUai-* „gravieren“).

Zum Verb *iksnsos* vgl. mit ähnlichen Suffixen 97 *nodrnsot*, das, wie seine Position zeigt, wohl auch Verb ist (wie *musot* bzw. *susot* und *avnet* in derselben Inschrift und *slλlot* in 60: zur Endung vgl. heth. *-zi*, auch palatalisiert; man beachte, daß in den kar. Endungen *-τ* und *-λ* das *\*i* verschwunden ist, daher könnte kar. *-r* nicht nur mit heth. *-r*, sondern auch mit *-ri* identisch sein). Ich glaube nach wie vor (trotz Meriggi, Europa 226), daß kar. *nodrn-* zu heth. *nuntarnu-* gehört, wobei vorangehendes *mu* „mich“ bedeutet (d. h. die Inschrift bzw. den entspr. Gegenstand); Meriggi ist gegen

<sup>8</sup> Oben haben wir kar. 108. 5 *liles* mit dem heth. *lilas* verglichen; man beachte, daß kar. *lo-* und *lile-*, heth. *lā-* und *lilāi-*, wie auch kar. Verba (?) 78 *lir*, 65 *liiar* und 78 *lei* genetisch verwandt zu sein scheinen (vgl. dieselbe Wurzel — wohl idg. *\*lei-* „schlaff“ im Lyk. B: *lige-*, *li-*, *lā-* (transitiv!), dazu lyk. A *māhāi lātāi* „entsühnende Götter“, vgl. noch *qeibe-leimi* „Schaden-erlösend“, *tuple-leimi* usw. — Eingehender Verf., Zur hl. Lexik: erscheint in Orbis).

meine Deutung nur, weil er im kar. Text eine Parallele zum griech. Teil sucht, was aber sowohl formal als auch semantisch unmöglich ist (wie es übrigens aus Meriggis Analyse ziemlich klar hervorgeht: vgl. Europa 227 u.).

Wenn Meriggi a.O. S. 225 ein kar. Suffix *-n̄ta* (bei ihm *-n̄ta*) aussondert, hat er natürlich Recht; ich möchte nur darauf verweisen, daß ich das schon in Kadmos 3, 1964, 75 und 87 versucht habe; was den Vergleich des kar. Präfixes *n̄ta-* mit dem lyk. *n̄ta-* (usw.) betrifft, so ist er kombinatorisch und etymologisch (s. o.; vgl. schon Kadmos 3, 1964, 80 unten) besser begründet, als das Meriggi (a. O. S. 221) zu meinen scheint. Doch am wichtigsten für die Identifizierung des Dentals *t* in *n̄ta-* ist die Tatsache, daß statt *t* in *n̄takù* ein *d* (*ndakù*) in der auch sonst eigenartigen Inschriftengruppe „Theben“ auftritt: vgl. schon Kadmos 3, 1964, 75. Besonders wichtig ist dabei die Tatsache, daß *t* in Theben gar nicht vorkommt, *d* aber viel häufiger auftritt als in anderen Inschriftengruppen. Freilich sind die Graffiti von Theben noch nicht kollationiert worden, doch sind die erwähnten Tatsachen kaum zu leugnen (z. B. *ndakù* kommt in Theben zweimal vor). Meriggi sagt (S. 221), er finde bei mir die Begründung der Deutung *t* nicht. Ich versuchte oben zu zeigen, daß alle nötigen Begründungen bzw. Identifikationen schon in meinem Kadmos-Aufsatz vorhanden sind. Bei dieser Sachlage frage ich mich, ob auch mannigfaltige andere Vorwürfe Meriggis mir gegenüber immer berechtigt sind. Jedenfalls scheint seine Meinung (S. 228), meine Resultate seien nur zum kleinsten Teil brauchbar, wobei auch dieser winzige Teil im wesentlichen umzuändern sei, den Meinungen von Heubeck, Zgusta, Djakonov wie auch von manchen anderen Forschern zu widersprechen. Es versteht sich freilich von selbst, daß gewisse Deutungen zu korrigieren sind.

Was bei mir wirklich umzuändern ist, ist die Deutung (aber nicht Lesung) von *s̄sesas*, das ich als ein Verb auffaßte, weil ich beide Belege mit L. Deroy für identisch hielt; Meriggi verwies auf eine andere Möglichkeit, daher die Folgen. Unhaltbar waren meine Vergleiche der kar. mit etr. Formen (die in Issledovanija nicht mehr erwähnt sind): ich glaubte damals, Etruskisch sei den heth.-luw. Sprachen verwandt (man verglich ja die Endungen heth. *-hhun:* etr. *-χun*, was heute nicht mehr der Fall ist; wären aber diese Endungen wirklich vergleichbar, so hätte man die beiden Sprachen verbinden können, denn solche Formen weisen nie auf Entlehnung, stets auf Verwandtschaft).

Was wirft mir Meriggi noch als „zügellose Sprachvergleichung“ (Europa 220) vor? Wohl kar. *slmodo*: lyk. *slāmati* und vielleicht akkad. *šalmu* „Figur“ (Europa 224; auch Masson in der o. Anm. 5 erwähnten Besprechung sträubt sich gegen meine Deutung von *slmodo* als Imperativ; ebenfalls abschätzig Meriggi a. O. S. 228 oben). Leider muß ich diese Kritik, so schwerwiegend sie auch scheinen mag, als unbegründet betrachten und an meiner Deutung festhalten, denn nachträglich sehe ich, daß lyk. B *slama/slāma* ein Imperativ (!) ist und etwa „präge ein“ bedeutet (*slāmati* „einprägt“, nicht „weiht“, wie ich damals vorschlug), wobei der Zusammenhang der kar., lyk. und akkad. Formen weitere Unterstützung erhält (der Stamm *mag* in heth.-luw. Sprachen eine späte Entlehnung aus dem Semit. sein, wie übrigens das von *slāma(ti)* regierte *zrbblā* „Darstellung“, zu lyd. *ēn-sarb-*; gewiß wirken dreikonsonantische Stämme *slm-* und *\*srb-* als idg. ererbtes Sprachgut befremdend, mehr noch das Fehlen möglicher Entsprechungen in anderen idg. Sprachen). Meriggi will alle kar. *sl-*-Gruppen gleichsetzen, aber warum? Es sind verschiedene Dinge: *sl-* gehört zu heth. *salli*; *sl-* (in *sla-*) zu lyk. A *hla*, B *slati* (Verb), und wohl zu idg. *\*sel(H)-* „günstig“; vielleicht *-sl* „sein“ in *savkei-sl* usw.<sup>9</sup>, und dann etwas ganz anderes in *slm(o)-* (außer *slmodo* gibt es den Imperativ *nułodo* und vielleicht *tildo*). Der Sinn des kar.-lyk. Verbs „einprägen“ liegt wohl in der Sphäre des Gedenkens; in beiden Sprachen ist der Gebrauch des Verbs mit der Weihung der beschriebenen Gegenstände verbunden (im Lyk. ist das *zrbbla*, das ‘einzuprägen’ ist, eine Darstellung von Kriegsepisoden über dem Text der königlichen Stele). Genaueres wird man wohl anhand typologischer Parallelen erschließen können<sup>10</sup>.

Nun folgen einige Bemerkungen zu den von Meriggi nicht umschriebenen Buchstaben. *þ*, *ē*, *é*, *ñ*, *ń*, *χ*, *h*.

Es ist sicher, daß das „umgekippte Dreieck“ einen [p]-Laut wiedergibt ([p] bzw. [p<sup>h</sup>]): darauf weist die Häufigkeit dieses Buchstabens in kar. Inschriften (verglichen mit der Häufigkeit des π in griech. Wiedergaben kar. EN), die Identifikationen einiger EN und

<sup>9</sup> In pisid. Σλπουροφα ist wohl Σλπ- (+ \*ura-wahsa), nicht Σλ- zu erkennen.

<sup>10</sup> Masson meint a. O., in der kar. Inschrift *mavañén avnok-he maveñén slmodo* seien zwei Personen erwähnt. Darauf könnte *-he* „und“ weisen (doch nach Masson ist das erste Wort ein Verb). Will man unbedingt ein „soll leben“ finden, so soll man an *slmodo* (Imperativ!) denken: heißt es also „soll ewig sein“? Das würde zu lyk. *slām-* irgendwie passen. — Sayce dachte, *avnok* heiße „Dolmetscher“; vgl. russ. явь, явный (? ?).

Appellativa (wobei Korol'ovs Deutung von kar. *epad.* = lyd. *ebad* [epad] von besonderem Wert ist, zu der er nach meiner Identifikation des kar. *p* gekommen ist) sowie die Tatsache, daß das kar. *p*-Zeichen mit südsem. *b* verwandt ist (vgl. besonders „Theben“, aber auch einige unten nicht geschlossene Formen des Zeichens in kar. Inschriften auf den ägypt. Gegenständen; man setze *p* zu südsem. *b* in Tab. II; zum Lautwert vgl. lyd. *b* = [p]).

Kar. N-förmiges *b* unterscheidet sich von *n* entweder durch die Lage der Hasta oder durch die der Balken.

Im Lyk. und Lyd. gab es nasalierte Vokale; eine solche Möglichkeit besteht wohl auch für das verwandte Karische. Die Parallelen kar. *ēdeai* (3; vgl. *ēdiave* in 20): *mdiai* (49) weist wohl darauf (vgl. im Lyk. *ākr- : ñkr-* usw.; im Kar. könnte *ē* als einziger Vokal dieser Art — also für nasalierte *ē*, *ā*<sup>11</sup> — auftreten, besonders wenn nasaliertes *i* zu *ē* wurde; freilich gab es ein [i] im Lyk., doch ohne besondere Wiedergabe); zum Stamm kar. *ē/mde/ia-* vgl. vielleicht *lδ-*. Es gibt weitere treffliche Parallelen: kar. *ēkūe-i*: lyk. *ēcuwe-* Var. *icuwe-* (mit *i* = [i]); in *nkka-* finden wir schon wieder einen Konsonanten (vgl. *mdiai*), wobei lautliche Analogie mit lyk. *ñkr-* entsteht (etwa [ŋr], wie griech. Wiedergaben zeigen: *Ιδαγρης* zu *ιδάκρε*). Man beachte dabei die Tatsache, daß es im Kar. keine Sonderbezeichnungen für [ñ], [m] vor Kons. im Anlaut gab (vgl. schon oben zu kar. *n̄ta-*: lyk. *ñta*). Nun könnte man vielleicht kar. *ēp(ñai)* mit dem Stamm lyk.(-kar.!) *mpa-* gleichsetzen.

Kar. *nkka-* wäre als reduzierte Stufe zu *\*naka-* (s. o.) gut erklärbar (zu heth. *nahh-*; *nakok* und *avnok* wären dann ehrende Epitheta, wenigstens dem Ursprung nach). Man könnte auch auf andere Fälle der Vokalreduktion verweisen, die Konsonantenlängung zur Folge hat (wie im Lyk.): *stdun* (wo man *t* über *s* und *d* nachträglich hinzugeschrieben hat) und *st̄da* (in 63) (ob zu lyd. *sad-*, falls zu *\*sed-?*) und besonders *h<sup>a</sup>vūλ* (in 43), wo diese Reduktion als lebende Erscheinung auftritt: man schrieb *a*, um zu zeigen, daß der Vokal nicht ganz verschwunden war, aber sogleich auch *v*, um zu unterstreichen, daß das *v* auf Kosten von *a* gelangt wurde (es ist also ein Zwischenstadium der Entwicklung von *havū-* zu *hvvū-*).

Was aber solche Paare wie *msna- : mesna-*, *bvse- : buvse-*, *evvse- : evavse-*, *ē<sub>1</sub>veh- : ē<sub>1</sub>vh-*, *līiar : līr*, *hinfo- : hnfu-*, *nako- : nko-*, *makūñ : mkūñi* betrifft, so ist es schwer, die Fälle der Reduktion von denen, die von den Spuren der Konsonantenschrift (vgl. oben zu *msnr*) zeugen, abzusondern.

<sup>11</sup> Vgl. freilich *avkañs*, *slañ<sub>1</sub>nkka-* (*añ<sub>1</sub>* = [ã]?). *slañ<sub>1</sub>nkka-* dann zu *slnko-*.

Zum Paar  $\epsilon_1$ veh-/é<sub>1</sub>vh- gehört vielleicht é<sub>2</sub>veh- in 98: wichtig ist, daß é<sub>1</sub> gerade in der Inschriftengruppe (West.) auftritt, wo é fehlt.

Zu χ in λυχζε, χσβ und κμνδχσβι, vgl. außer den treffenden Parallelen (s. o.) noch den Gebrauch von χ in den griech. Inschriften von Abu-Simbel.

Da kar. Buchstaben genetische Entsprechungen in griech. (semit.) und kl.-as. (lyk., lyd.) Schriften finden, wird man + und X als h deuten (vgl. das Lyk. + = h), da t vorhanden ist, statt m aber (lyk. X) das einfache m auftritt. Leider findet man in griech. Wiedergaben karischer EN keine Entsprechungen der Namen mit h, da h im Griech. keine Parallele findet (vgl. lyk. h = griech. Ø); doch gibt es eine gute kar.-heth. Entsprechung: kar. -he (wörterverbindende Partikel: z. B. in PN-Konstruktionen vom Typ *tovl esovλ-he λυχζελ* „T., (Sohn) der E. und des L.“ Aber die Partikel ist zu ‘abstrakt’, um die Bedeutung „und“ bewahren zu können: das ist besonders klar bei den PN vom Typ A B-λ-he „A., (Sohn) des B“, wo -he bloß zur Wortverbindung dient): heth. -ha „und“; vgl. vielleicht kar. Verbformen vom Typ *vλορ-ah-a* und das heth. Suffix -ahh- (lyd. -ok-?). Übrigens gibt es im Kar. mehr als eine Entsprechung für das heth.-luw. h, hh (genau wie im Lyk.; s. u.).

Kar. ñ und ñ<sub>1</sub> mögen sowohl dem lyk. ñ nach Kons. als auch dem lyd. v nach Kons. entsprechen. Vgl. in dieser Hinsicht besonders kar. *ieavñna-* : \**Ijawana*-, *mavñna* (aber auch *mavna*-): \**Mawa(wa)-na-* (vgl. lyk. *tlāñna-* < \**tlawñna-* < \**Tlawawana*-), λñas und die Endung -ñ<sub>1</sub> in den Inschriften Kariens (*venixùdñ<sub>1</sub>*; -*onzñ<sub>1</sub>* usw. wohl Variante der Akk.-endung? — vgl. gewöhnl. -n nach Vokal in *stesan* und *twan*). Auch *kùñ(i)* ist auf diese Weise zu erklären (aus \*-*kuwnñi* < \**Kuwanni*-).

Zum Schluß möchte ich bemerken, daß kar. Inschriften ganz gut lesbar und teilweise auch verständlich sind; die weitere Interpretation kann vor allem anhand der Identifizierung heth.-luw. (heth., lyd., lyk.) Parallelen durchgeführt werden. Es ist ja nun klar, daß Karisch eine hl. Sprache ist, und zwar eine, die dem Heth. und Lyd. besonders nahe steht: Anm. 7 habe ich kar.-heth. Entsprechungen der Verbalflexion zusammengestellt; man vgl. nun die nominale Flexion: kar. Sg. Nom. Ø, -s, Poss. (statt Gen.) -λ, Dat. -λ, Akk. -n (und -ñ<sub>1</sub> = -v?) — und lyd. N. -s, Poss. -li-, Dat. -λ, Akk. -v usw. Karische Verbalsuffixe sind den lyd. und heth. besonders nahe; vgl. noch die Pronomina *uk* „ich“ (?) und *mu* „mich“,

*kuo-* „wer“<sup>12</sup>, kar. *epad* : lyd. *ebad*, kar. *þλ* : lyd. *bλ*, kar. -τ (zu \**ti* „hier“ ?) : lyd. -τ (vgl. lyd. Pronominalstämme vom Typ *bi-*, *qi-*), kar. -t (Akk.) zu idg. \**te* usw. Das wäre ein Teil der Lexik, der kaum entlehnt wird. (Zu Unrecht meinte A. Kammhuber a. O., ich hätte bei der Entzifferung nur EN-Stämme verglichen, die entlehnt werden können; doch so ein Vergleich gehört nur zum ersten Teil der Arbeit, wo Buchstaben identifiziert werden.)

Auch manche Appellative finden ihre Entsprechungen vor allem im Heth. und Lyd.: *nko*- „ehrwürdig“: heth. *nahhuwa*-, *tavse*- „mächtig“: lyd. *tavša*-, *dan*- „aufrichten“: lyd. *ten*-; vgl. auch *mau*-, *mav*<sup>-13</sup>: lyd. *mav*- (GN bzw. „Göttin“), *nodrn*-: heth. *nuntarnu*-, *sav*-: lyd. *sav*-, doch auch *ntakù*: lyk. *nta* und bluw. *QUai*- (s. o.), *slmo*-: lyk. *släma*.

Ein heth.-luw. Bestandteil der Onomastik steht auch fest: *mesna*-: luw. *Masna*- „Gott“ (zum Suffix *-r* in *mesnar* vgl. PN heth. *Hestajar* usw.), *rav*- in PN: hl. *Arawa*- (kar. *rav-pleon* wäre in *\*Arawa+* ? *Appaliuna* zu zerlegen), *kavea*: *Kawija*, *λuke*-: *Lukka* usw., *λuvlo*-: *luwa*- usw., *ieavña*: *Ija-wana*-, -(*v*)*iluū*: *Walla**wa*- (auch kar. *veλv*-, lyd. *valve*-) *kovkove*: *\*Kuwa-kuwa*, *bskove* = *Paskuwa*, *esov*; *\*Esuwa* (*Eoua*-) bzw. *Assuwa*, *tovl* heth. *tuwala*, *mesewe*: lyk. *mēsewe*, *dov*-: lyd. *tuve*-, lyk. *tuwe*- usw., *sūzrme* -*p-s* : *\*Suwa* + *Sarma*, *iiula*: luw. *ajawala*- (aber heth. gerade *\*i(j)uwala*-), *xsb*-: lyk. *kahba*, *ēkūe*-: lyk. *ēcuwe*-, *avka(ñs)*: lyd. *avka*-.

Bei dieser letzten Liste beachte man, daß die meisten kar. Entsprechungen entweder PN sind oder als Teile der PN-Konstruktionen auftreten.

2. Zur 'para-karischen' (= pk.) Schrift. In der Festschrift Europa hat Masson das Ostrakon von Diospolis Parva (S. 211ff.) nun als karisch identifiziert. Somit erhalten wir im Kar. das Zeichen **Ϙ**, das auch ein paarmal im Pk. auftritt (vgl. Meriggi, Kadmos 5, 1966, 93, Nr. 53). Nun aber finden wir auf einem MANEΛIM-Siegel in der Leningrader Eremitage volle Analogie zu einem anderen Siegel, das keine Inschrift enthält, doch statt **Ϙ** ein **Ϙ** besitzt. Da der Buchstabe lydisch sein soll, denken wir ohne weiteres an eine Variante des lyd. **v**; doch auch eine Parallelie zum kar. Zeichen liegt auf der Hand.

<sup>12</sup> Zu lyd. *qi-*, heth. *kua-* usw. Es ist wohl relativ in 13 *iùvìù9λ umù kuoz tavaa* *savbvoz hēi* (man bemerke die Kongruenz der (o)-z-Formen: Ablativ, wie heth. *-az*?).

<sup>13</sup> In Abu-Simbel finden wir ein *maulodou* (72. 1); ist *maul* ein Dativ („der [Göttin] Ma“) und nicht ein Bestandteil des PN, so könnte man es mit *mesnal* „dem Gotte“ (falls Dat., s. o.) vergleichen: beides als Graffiti aus Ägypten vorhanden.

In der Inschrift am Ostrakon tritt wohl statt des gewöhnlichen *m* ein *B*-ähnlicher Buchstabe auf (eigentlich unterscheidet sich dieses „*B*“ vom kar. *m* nur durch seine Lage!). Masson identifiziert a. O. 216 „un *B* anguleux“, bemerkt aber, *B* sei „très rare sur les documents proprement cariens“. Auch in 70 πno-Blo's (Nominativ auf -s?) kommt vielleicht auch kein *b*, sondern *m* vor<sup>14</sup> (vgl. auch völlig umgekipptes *m* in 61; was den Ursprung des Buchstabens betrifft, so vgl. das südsem. *m* — s. Tab. II —, der genau dieselbe Form hat wie in Diospolis Parva; man vgl. — mit Otkupščikov — das kar. *i* und das südsem. *Yod*). Wichtig ist, daß in Diospolis Parva sonst kein *m* vorkommt. Wenn unsere Vermutung richtig wäre, hätten wir in der Z. 3 ein *ami* (Verb?) und Z. 5 etwa *eh̄mu* (und Z. 4 *otēm* bzw. *otēn*; durch *m̄* bezeichne ich das oben besprochene „v-Zeichen“). In dieser Inschrift gibt es übrigens kein *p*, doch Φ(f) ist da (vgl. oben). Man beachte auch die spezifisch kar. ‘Endungen’ -*lv*, -*r*, -*u*, -*i*. Es besteht freilich die Möglichkeit, daß *B* wie im Lyd. ein [p] ist.

Was die von Meriggi, Kadmos 5, 1966, S. 58—102 musterhaft erforschten pk. Inschriften betrifft, so wäre es hier methodisch unrichtig, Verknüpfungen mit der bildluwischen und sonstigen unverwandten Schriften vorzuschlagen, wie es Meriggi tut. Man hat ja verwandte semitische und griech. Schriften, wodurch alle pk. Zeichen befriedigend erklärt werden können. So könnte man das Zeichen ω als *m* deuten (dann ist M = s, wie im Karischen). ‘Nasaler Laut’ wäre Ψ, das dem kar. ē auch in der Form entspräche (aber dann erhalten wir pk. *arēvñno-*, nicht *aruvñno-*; wie dem auch sei, hier ist das Suffix -*vñn*- wie im Lyk. auszusondern, wobei das *ñ*-Zeichen der Form nach genau dem kar. *ñ* entspricht, das ja auch im verwandten Suffix vorkommt: *ieavñna-* usw.) — Was die reimenden λ-Endungen betrifft, so sind sie mit den kar. λ-Endungen vergleichbar, nur sind die Zeichen verschieden: im Pk. ist -λ wirklich eine Variante von Λ; dementsprechend könnte man pk. Θ nicht mit kar. λ, sondern mit Theta — kar. *t* — vergleichen: im Pk. fehlt ja das alttümliche kar. Theta ‘Kreuz im Kreis’. Also sind kar. Θ und pk. Θ verschiedene Zeichen, und wirklich finden wir nur das neuere Theta Θ im Pk.; damit erklärt sich das Nichtvorhandensein von *t*, Τ im Pk. Was aber das einmalige ① betrifft, so ist es mit Φf gleichzusetzen: *f* kommt im Pk. oft genug vor und tritt statt *p* auf, wie in

<sup>14</sup> Doch vgl. alttümliches *m* vor dem Worte (vgl. auch pk. *m*); übrigens weisen die Inschriften aus Silsilis ganz besonders archaische Buchstabenformen auf, die ins 8. Jh. gehören könnten.

neueren Inschriften Kariens; nun ist auch das Fehlen von *p* befriedigend erklärt.

Vielleicht gab es im Pk. wie im Kar. ein *N*-förmiges Beta.

Wie im Spätkar. (in Karien selbst), kommt im Pk. das *u* äußerst selten vor. Einige spätere Formen sind aufgetreten (z. B. *K* = *k*, *I* = *i*), doch auch einige Archaismen haben sich erhalten (vgl. *m*, *s*, *s*. dazu auch *W*; vgl. Varianten des Waw).

Wichtig sind Konsonantenhäufungen (zum Kar. vgl. o. S. 150f.).

3. Zur 'para-lydischen' (pl.) Schrift. Auch hier gibt es ein Vokalzeichen für *ē* wie im Pk.; vgl. lyd. *ē*. Es gibt kein *V*, doch verschiedene *o*-Zeichen, darunter wohl eines für *u*. Meriggi bucht das *T*-ähnliche Zeichen unter pl. *T* (a. O. 92, Nr. 22); somit wird Neumanns Vermutung korrigiert, der dieses Zeichen mit + gleichzusetzen scheint (zu kar. und lyk. *h* usw.: Kadmos 4, 1965, S. 160); vgl. auch Anmerkungen zu Tab. II.

Zur Morphologie: Formen wie *fenal* sind vielleicht Verba (lyd. *-l*).

4. Zur lydischen Schrift. Wie Neumann, Kadmos 6, 1967, S. 83f. gezeigt hat, ist der lyd. Name der Athena (im Dat.) als *aθvil*, nicht *asvil* zu lesen (Neumann umschreibt den 'Pfeil' mit *θ*). Also ist lyd. ↑ vielleicht ein stimmloser Spirant (vgl. Neumann a. O. S. 85). Damit erhält unsere Deutung kar. ↑ = *τ* (verbales *-τ* zu heth. *-zi* < idg. *\*-ti*) weitere Unterstützung (vgl. auch sid. ↑ in *tuū-* zu kl.-as. *tuwa-*), jedenfalls wenn man annimmt, daß kar. und lyd. ↑ gleiche bzw. sehr ähnliche Laute bezeichnen. Man wird also lyd. *ta-*, *tuve-* mit lyk. *ta-*, *tuwe-* in der Hinsicht vergleichen können, daß in beiden Sprachen (auch in sid. ↑ *tuū[ad]*) die Reflexe des alten stimmhaften Dentals sich als stimmlos erweisen (vgl. oben S. 151f., zur Lautverschiebung *b* → *p* → *f*; aber auch idg. *\*bh* — in *\*ebhe* — zu *b* → *p*); doch hat das Kar. die Formen *dan-* und *dov-* bewahrt, die dem idg. *\*dhē-* näher stehen<sup>15</sup> (oder ist das kar. Delta nicht mehr bzw. nicht immer Wiedergabe eines 'gewöhnlichen' stimmhaften Dentals?). . .

Lyd. *τ* ist wohl [ts]: vgl. Suffix *-ta*, hl. *-zzija-* < idg. *\*-tjo-*; *śfardēτ* < *\*śfardētis*; *-ēt-* wie kar. *-nta*, lyk. *-ēti* (*tr̄m̄milijēti*, *arppakusēti*) < *\*-anda-*.

Obwohl lyd. *e* der Form nach dem kar. *é* und lyd. *y* dem kar. *e* entspricht, lautlich und etymologisch entsprechen lyd. *e* = kar. *e*, was auch durch die Häufigkeitsverhältnisse bezeugt wird.

Zu *s* und *ś* s. u. S. 173.

<sup>15</sup> Vgl. aber auch unten, zu lyd. *ti-* ~ lyk. *zi-*; lyd. *tuve-*, *ta-* ~ lyk. *tuwe-*, *ta-*, doch auch *za-*, *ze-*.

Dem lyd. *q* [kʷ] entspricht kar. *ku* (vgl. *kuo*- „wer“).

5. Zur lykischen Schrift. Im Lyk. B gebrauchte man schon öfters *k* (wohl [χ]) an Stelle von *q* (anderer Spirant); besonders selten tritt aber *q* im Lyk. A auf, wo *k* sehr oft vorkommt. *Q* und *k* sind Bezeichnungen von zwei verschiedenen Laryngalen, die sich vielleicht noch in ‘nostratischer’ Zeit voneinander unterschieden: vgl. meinen in Anm. 8 erwähnten Aufsatz in Orbis. Sporadisch gebrauchte man für altes \**h* auch *g<sup>2</sup>* und *c* (Kappa), das gewöhnlich \**k* fortsetzt. Lyk. *h* wurde in späteren Inschriften (Lyk. A) für die Wiedergabe des Reflexes von \**s* gebraucht, kar. *h* ist wohl anderen Ursprungs (u. a. gibt kar. *h*, wie auch *χ* und z. T. wohl *k* und *g<sup>16</sup>* alte Laryngale wieder; gewöhnlich tritt kar. *k* für \**k* auf; im Lyk. nur in späteren Inschriften).

Lyk. *β* (nur lyk. B = milyisch) ist wohl ein stimmhafter Spirant [f]: lyk. *laβra* „Stein(platte)“ entspricht wohl dem luw. *lawar-* „brechen“; griech. λαῦρα, lyd. λαβρος, kar. Λαβραυδα-, ‘vor-griech.’ λαβυρινθος; lyk. *mrββ(a)-* „Rede, Worte“ entspricht dem lyd. *mru-* „Stele“, avest. *mrv-* „sprechen“; lyk. *alβa-* entspricht dem heth. *alwa(nz)-* (ausführlicher in meinem Orbis-Aufsatz).

Lyk. *z* wurde wohl zur Wiedergabe verschiedener Konsonanten gebraucht: [ts] in *atāna-zi-* usw. (heth. -*zzi-*, lyd. -*τa-* < idg. \*-*tjo-*; ob auch kar. -*Ƨ-?*); *ziti* „Mann“ zu hl. *ziti-* dasselbe, *zini* „Ver-nichter“ zu heth. *zinnāi-* [z] in der Endung -*zñ* aus -*sn*, *zrbbla* „Darstellung“ — zu lyd. *sarb-* (s. o.), *zrqq-/zrig-* zu heth. *sarh-* „überfallen“, *zrētēni* „Renegat“ zu heth. *sarrant-* „abtrünnig“, *qezm̩mi* zu bildluw. *has(e)mi-* „Gens, Genus“, *ziwi* „dem Gott“, *zawa* „den Göttern“ zu heth. *siwa-* „Gott“ (idg. \**diw-* < \**dei-w-*), *zehi* zu *zi-* „Tag“ (derselbe Stamm *dei-*); *zeusi* „dem Zeus“; wohl auch in *za-*, *ze-* zu *ta-*, *te-* < idg. \**dhe-*. Wir sehen also, das dem lyd. ↑ lykisches *z* [z] in einigen Stämmen entspricht, die die idg. Laut-verbindungen \**dh-* und \**di-* fortsetzen. Das könnte aber als Beweis für stimmhafte Aussprache des lyd. ↑ gelten (kaum haben wir in diesen Fällen mit einem stimmlosen lyk. *z* zu tun).

Lyk. *τ* entspricht einem palatalisierten [t'] (doch kaum [ts]: vgl. lyk. *z* = [ts] oben): lyk. *τere* = *tere* usw. Lyk. *c* entspricht oft einem [k'].

In archaischen milyischen Inschriften (lyk. B) haben wir nur wenige Verdoppelungen *dd*, die wohl auf einen Übergang *t* < *d* weisen (im Lyk. B entspricht *ddelupe-li-* dem hl. *taluppi-* „Ton,

<sup>16</sup> Vgl. auch kar. -*egzo* (PN-Stamm?), wohl zu hl. \**Ah(as)sa-* in Εξα-.

Tonfetzen“): hier finden wir unverdoppeltes *d* in *dewi* „ständig“ (zu russ. *davno*, *dave* usw.), im Lyk. A aber schon *dd*: *ddawahāma*-PN („ständig beliebt“, vgl. lyd. *ašēmi*- usw.); vgl. auch *dde*- zu *de*, idg. \**do*- (lyd. *da*-, russ. *do*-). Zu den Lautverschiebungstendenzen vgl. auch lyk. *tu*- „zwei“, *ta-/tuwe*- „stellen, setzen, weihen“ usw. Vielleicht erklärt sich also *ñt*- statt *d*- im Dareios-Namen nicht durch Übergang von *d* zu *ð*, sondern durch die beginnende Verschiebung *d* < *t*.

6. Zur sidetischen Schrift. Leider kenne ich noch nicht, was Neumann in seinem neuen Aufsatz übers Sidetische berichtet; mir scheint, daß man jetzt, nachdem uns größere sid. Inschriften bekanntgeworden sind, fast alle sid. Buchstaben identifizieren kann.

Die sidetische Schrift ist, wie auch die sonstigen kl.-as. Buchstabenschriften, auf semit.-griech. Grundlage gebaut, nur ist sie stark stilisiert worden. Wie im Kar., gibt es im Sidet. außer *o*, *u* und *w* noch ein *ü* (das oft als [w] auftritt: vgl. kar. *mavaüén* usw.), somit nehme ich fürs ‘Doppelypsilon’ (das früher durch *u* bezeichnet wurde: W. Brandenstein, Minoica 90) die Bezeichnung *ü*; fürs Ypsilon paßt natürlich *u*: vgl. z. B. *Poloniū Pordors Poloniūaś masara tuū[ad]* „P. . . widmete (tuūad) den Göttern“, Münzlegenden *siduwawaś* usw. Das Wort *tuū[ad]*<sup>17</sup> wurde früher völlig mißverstanden; es gehört zu lyd. *tuve*- usw. und hat denselben Anlaut wie das lydische. Man wird sid. I (Zeta!) lieber mit *s* umschreiben (und Sigma — mit *s*), damit sich die Situation nicht wiederholt, die im Lyd. stattgefunden hat. Wir haben ja -*s* als Nominativendung und -*s* als Gen.: dies wohl aus -*ssi*, -*si*, vgl. die ‘luwisch-lykische’ Sprachgruppe (zur Reduktion vgl. -*Ci* zu *C* im Kar.<sup>18</sup>. Auch pisid. -*s* als ‘Genetiv’ ist eher Possessiv -*ssi*, sonst stünde das Pisid. zu weit vom Luw. und Lyk. (doch vgl. bl. *s*-Gen.). Wie im Kar., gab es im Sidet. ein [*t<sup>h</sup>*] (bzw. schon *θ*, aus \**t*): *Θ* (Theta). „*Khi*“ gibt wohl [*k<sup>h</sup>*] (bzw. schon [*χ*]) wieder: vgl. kar. *k*. Es ist auch ein Epsilon vorhanden (*e*): vgl. Tab. II. In einigen Inschriften ist Gamma dem sonstigen Mu (hier *C*) ähnlich. *C* = *m* kommt auch im Griech. vor.

<sup>17</sup> Zur Ergänzung vgl. wohl verbale Formen auf -*d* in den neuen sid. Inschriften; Korol'ov hat den von Brandenstein durch *g* umschriebenen Buchstaben wohl richtig als *d* identifiziert — zu *θandors* vgl. Αθηνόδωρος — und somit die hl. Verbalendung -*d* erkannt; nachträglich sehe ich, daß das erste Wort der Artemoninschrift *dea* „der Göttin“ — Dat. — ist.

<sup>18</sup> *C* = Konsonant.

\*     \*     \*

Meriggi meint (Kadmos 5, 1966, S. 98), daß die para-kar. Schrift „den Übergang von der phönik. zur griech. Schrift unter Vermengung mit einem an Zeichen viel reicherem Schriftsystem darstellt“. Wir möchten dieses angebliche Schriftsystem aus dem Spiel lassen: alle Zeichen lassen sich ja ohne weiteres aus dem Semit. (bzw. Griech.) erklären; Meriggi selbst hat mehrere Zeichenvarianten identifiziert, es lassen sich aber auch die gebliebenen vereinzelten Zeichen als graphische Varianten anderer Zeichen deuten (die Inschriften sind ja bei weitem nicht 'akkurat'). Wichtig ist Meriggis Gedanke, daß wir es mit einer Übergangsphase von der semit. zur griech. Schrift zu tun haben. Es wird wohl eine auf der semitischen aufgebaute kleinasiatische Schrift existiert haben, die nicht nur im Parakar., sondern auch im Kar. usw. zum Vorschein kommt; unter griechischem Einfluß hat man diese konsonantische Schrift allmählich so verändert, daß sie zur Buchstabenschrift griech. Art wurde. Im Parakar. beobachten wir noch viele Konsonantenhäufungen, doch auch Schreibungen wie etwa *nikavo-* (Meriggi) usw. Doch haben die meisten parakar. Buchstaben klassisch-griechische Gestalt (wobei aber archaische semitische Formen vorkommen, die in griech. Alphabeten gar nicht vorhanden sind). Auch im Kar. und im Lyd. gibt es Konsonantenschreibungen, doch sind es zumeist EN (es gibt auch 'halbkonsonantische' Schreibungen wie etwa *msnar* zu *mesnar*, *bvse-* zu *buvse-*, *evvse* zu *evavse* usw.); die kar. und lyd. Schrift könnte an sich als von den Griechen entlehnt betrachtet werden, doch enthalten diese Schriften einige Buchstaben, die auf nicht-griech. Ursprung weisen; einige Zeichen, die griech. Parallelen haben, sind (dem Ursprung nach) eher als kleinasiatisch zu betrachten (im Griech. sind es also kl.-as. Entlehnungen). Nur durch eine komplizierte gegenseitige Entlehnung ist die Ähnlichkeit der griech. und kl.-as. Schriften zu erklären.

Die ursprüngliche kl.-as. Schrift stand der bekannten nordsem. Schrift sehr nahe, doch lassen sich dort auch südsem. Parallelen finden (vgl. Otkupščikov, o. Anm. 5). Es wird also eine semitische Schrift existiert haben, die im bezug auf das Zeichenrepertoire ein Bindeglied zwischen den nord- und südsem. Schriften darstellte (obwohl sie der ersten näher stand als der letzteren). Südsem. Elemente in kl.-as. Schriften sind u. a. kar. *m*, kar. und sid. *i*, kar. und lyk. *ŋ*, lyd. (und etr., phryg.) *f*, kar., lyk. *h* und sid. *e*.

(freilich könnte man sid. *e* als graphische Entwicklung von E deuten), kar. *b* und sicher *p* usw. Solche Buchstaben wie kar. *č*, lyd. *č*, lyk. *e*, *č*, *ā* lassen sich z. T. als Fortsetzung des südsem. *h*, z. T. als die des nordsem. *h* = griech. E deuten (vgl. auch das eben S. 170 Gesagte anläßlich des sid. *e*). Man kann entweder an spätere Umbildung denken oder an ein gemeinsames Vorbild der zu rekonstruierenden sem. Schrift. Allenfalls sind Formähnlichkeiten mit solchen Zeichen wie etwa Khi als spätere Erscheinung zu betrachten (vgl. den formalen Parallelismus zwischen griech. Sigma und Iota usw.): ursprünglich sind kl.-as. *č*- und *ā*-Zeichen mit Zeichen für Laryngale (sem.) bzw. für Vokale (griech.) verbunden. In dieser Hinsicht ist die Theorie, man habe aus dem Musteralphabet 'freistehende' Buchstaben für spezifische Laute seiner Sprache genommen, kaum annehmbar. Ich möchte z. B. das kar. und lyk. *ñ* nicht mit nordsem. *s*, lyd. *τ* verbinden: wie die Form des archaischen kar. Zeichens für *ñ* zeigt, ist es aus Mu entstanden (vgl. formal ähnliche Entwicklung des Mu in ital. Alphabeten). So wird man auch im Bezug auf kar. (sid.) *i* eher an sem. Yod als an griech. Qoppa denken.

Die Griechen entlehnten aus den kl.-as. Alphabeten solche Zeichen wie X +, Ψ (Khi), 'Sampi', N-förmiges Beta (diese Buchstaben kommen u. a. in den Alphabeten des 'primitiven Schriftkreises' vor; gerade diese Alphabete sind den karischen besonders nahe. Man kann denken, daß da gegenseitige Beeinflussung der kar. und griech. Schriften auf Kreta stattfand, wo Karer unter dem Einfluß der Dorier eine Buchstabenschrift gebildet haben).

Griechischen Ursprungs sind u. a. Vokale Ο, Υ, Α, Ε in kl.-as. Alphabeten; wohl auch das 'Eta' ist von den Griechen erfunden worden (doch vgl. kar. *ekui* : *hekui/hikui*, wo 'Eta' als *he* und *e* auftritt; zum lyk. X *ṁ* und + *h* vgl. arch. *ṁpar-* : neu *hṁpr-*, zu Ο - vgl. arch. *uwedri* : neu *huwedri*?). Einige Buchstaben (*č*, *ā*, lyk. *e*, kar.-sid. *i*, sid. *e*) können aber nicht als griech. Erbgut erklärt werden, obwohl sie Vokale bezeichnen.

Späterer griech. Einfluß in kl.-as. Schriften ist vor allem im Parakar. faßbar (s. o.), aber auch in anderen Alphabeten (vgl. spät-kar. Τ, Φ, Ω). Die kl.-as. Alphabete enthielten Zeichen für manche spezifischen Laute, daher die Notwendigkeit, die wenigen Zeichen der Musterschrift zu 'spalten' (vgl. 'Spaltung' des semit. Waw in *w* und *u* im Griech.): so wurde das *m*-Zeichen zu *m*, *ñ* (und wohl *ṁ*, *ñ*), *d* zu *d* und *č* (Kar.), *u* zu *u* und *ū* (sid.), *o* zu *o* und *ū* (kar.), *i* zu *i* und *ī* (kar.), vgl. auch über die Entstehung der *č* und *ā*-Zeichen oben

(lyd.  $\ddot{\alpha}$  ist wohl aufgrund einer der Alpha-formen entstanden: vgl. schon Meriggi, Kadmos 5, 1966, S. 95, Anm. 51a; kar. M s hat aber mit dem Lautwert  $\ddot{\alpha}$  nichts zu tun).

Weitere Einzelheiten sind in der Tab. II zu finden, davor aber einige Bemerkungen zur Tabelle II:

Zur vertikalen Sp. III. In Klammern sind die Buchstaben gesetzt, die nicht zum 'primitiven Schriftenkreis' gehören, dabei zeigen kl.-as. bzw. naheliegende griech. Alphabete merkwürdige Ähnlichkeit mit den kl.-as. epich. Schriften (vgl. pamph.  $\omega$ , auch  $\gamma$  von Rhodos,  $\xi$  von Knidos, vgl. dieselbe Zeichenform in Abu-Simbel, wo aber der Lautwert  $ch$  vorliegt: wohl kar. Einfluß;  $\omega$  von Knidos u. a.). Die Schriften von Kreta-Thera-Melos stehen den kar. besonders nahe (z. B. fehlt da ein  $\phi$ , welches nur in späten kar. Inschriften auftritt).

Zu Sp. IV—XVI. Vereinzelt vorkommende Buchstaben sind hier zumeist in Klammern gesetzt. Kar. Inschriften aus Ägypten erweisen spezifische Besonderheiten je nach dem Fundort, wobei sie im ganzen archaischer sind, als die aus Karien; die letzteren sind ja auch jünger. Man beachte die graphischen Varianten, die nur in bestimmten Inschriftengruppen vorkommen.

Zu Sp. X. Auf den Münzen kommen u. a. B,  $\tilde{n}$  (in 'lyk.' Form) und C vor, wobei das letztere wohl kein  $g$  ist, da dieses in der 'lyd.' Form daneben erscheint. Sonst sind in dieser Spalte Zeichen aus folgenden Inschriften vertreten: Diospolis Parva (vgl. Masson, Europa S. 211ff.); Athen (zuletzt: Verf., Issledovanija S. 149f.); Smyrna (Issl. 151); Sardes (Issl. 152f., zu den neuen Inschriften: Masson-Hanfmann, Kadmos 6, 1967, S. 123ff.); Iasos (Issl. 158f.).— In Smyrna finden wir ein  $e$  (Var. 3), das auch in Karien vorkommt (Norden), wie auch seltenes  $\Sigma$ ; in Sardes — einmaliges  $\downarrow$  (vgl. dass. in kret. Inschr.). In Sardes kommt  $e_1$  mehr als einmal vor; vgl. auch arch.  $\tilde{n}$  und  $\ddot{n}$ . Bemerkenswert ist O von Iasos und Diospolis P., das wohl Kons. ist<sup>19</sup> (vgl. sid. θ).

Zu Sp. XVI. Die Identifikation der pk. Zeichen ist provisorisch.

Zu Sp. XVII. Lyd.  $v$  (Var. 1) kommt auf einem Siegel vor, das seinem Äußeren nach den Manelis-Siegeln entspricht; vgl. auch pk. Sp. XVI und Diospolis Parva (Sp. X); zur Var. 2 s. o. S. 165 (§ 2).

Zu Sp. XVIII. Zu  $\alpha$  vgl. kar.  $\alpha$  in Norden und Westen Kariens. Zu  $v$  (?) vgl. lyd.  $v$ ; paralyd.  $v$  (?) mag eine Kursivform von  $l$  sein,

<sup>19</sup> Es kommt zwischen Vokalen vor.

Semitische Schriften		Griechische Schriften		Kleinasiatische Schriften																			
				Karische Schriften										Parakarische Schrift							Lydische Schrift		
				Inscriptions Ägyptens					Inscriptions Kariens					XVI		XVII		XVIII		XIX		Paralyd. Schrift	
I Nordsem.	II Südsemit.	III Kreta, Thera, Melos u.a.		IV Silsilis	V Wadi-Halfa	VI Theben	VII Abu-Simbel	VIII "Norden"	IX Abydos	X Sonstige	XI Norden K.	XII N-W	XIII Zentr.	XIV West.	XV S-O.								
1	Δ	α (χ) AA	α AA	α AA	AAA	AA	AA	AA	AAA	AAA	A	A	A	α A	α A	α A	α A	α A	α A	α A	α A		
2	g { 9	β (P6B)	β (B?)	β (W)	?	γ	γ (n)	γ (n)	γ (F)	γ (F)	γ (F)	γ (F)	γ (F)	γ (F)	γ (F)	γ (F)	γ (F)	γ (F)	γ (F)	γ (F)	γ (F)		
3	Y4	γ F (E)	γ FFFF	γ F	γ Y	γ YY	γ YY	γ YY	γ Y	γ V	γ V	γ V	γ V	γ V	γ V	γ V	γ V	γ V	γ V	γ V	γ V		
4	w	U YV	U YV	U YV	U YV	U YV	U YV	U YV	U YV	U YV	U YV	U YV	U YV	U YV	U YV	U YV	U YV	U YV	U YV	U YV	U YV		
5	1	χ 1 (⟨)	χ 1 (⟨)	χ 1 (⟨)	χ 1 (⟨)	χ 1 (⟨)	χ 1 (⟨)	χ 1 (⟨)	χ 1 (⟨)	χ 1 (⟨)	χ 1 (⟨)	χ 1 (⟨)	χ 1 (⟨)	χ 1 (⟨)	χ 1 (⟨)	χ 1 (⟨)	χ 1 (⟨)	χ 1 (⟨)	χ 1 (⟨)	χ 1 (⟨)	χ 1 (⟨)		
6	g	δ ΔΔ	δ ΔΔ	δ ΔΔ	δ ΔΔ	δ ΔΔ	δ ΔΔ	δ ΔΔ	δ ΔΔ	δ ΔΔ	δ ΔΔ	δ ΔΔ	δ ΔΔ	δ ΔΔ	δ ΔΔ	δ ΔΔ	δ ΔΔ	δ ΔΔ	δ ΔΔ	δ ΔΔ	δ ΔΔ		
7	d	X X	X X +	X X +	X X +	X X +	X X +	X X +	X X +	X X +	X X +	X X +	X X +	X X +	X X +	X X +	X X +	X X +	X X +	X X +	X X +		
8	z	E FF	E FF	E FF	E FF	E FF	E FF	E FF	E FF	E FF	E FF	E FF	E FF	E FF	E FF	E FF	E FF	E FF	E FF	E FF	E FF		
9	Δ	YΔ↑YYm	und/oder nords. A. A.	YΔ↑YYm	YΔ↑YYm	YΔ↑YYm	YΔ↑YYm	YΔ↑YYm	YΔ↑YYm	YΔ↑YYm	YΔ↑YYm	YΔ↑YYm	YΔ↑YYm	YΔ↑YYm	YΔ↑YYm	YΔ↑YYm	YΔ↑YYm	YΔ↑YYm	YΔ↑YYm	YΔ↑YYm	YΔ↑YYm		
10	Δ																						
11	Δ																						
12	Δ																						
13	Δ																						
14	Δ																						
15	Δ	z 2 (31)	z 2 (31)	z 2 (31)	z 2 (31)	z 2 (31)	z 2 (31)	z 2 (31)	z 2 (31)	z 2 (31)	z 2 (31)	z 2 (31)	z 2 (31)	z 2 (31)	z 2 (31)	z 2 (31)	z 2 (31)	z 2 (31)	z 2 (31)	z 2 (31)	z 2 (31)		
16	Δ																						
17	Δ	Y	ξ (χ) V; K K	ξ (χ) V; K K	ξ (χ) V; K K	ξ (χ) V; K K	ξ (χ) V; K K	ξ (χ) V; K K	ξ (χ) V; K K	ξ (χ) V; K K	ξ (χ) V; K K	ξ (χ) V; K K	ξ (χ) V; K K	ξ (χ) V; K K	ξ (χ) V; K K	ξ (χ) V; K K	ξ (χ) V; K K	ξ (χ) V; K K	ξ (χ) V; K K	ξ (χ) V; K K	ξ (χ) V; K K		
18	Δ	L	λ (1) /	λ (1) /	λ (1) /	λ (1) /	λ (1) /	λ (1) /	λ (1) /	λ (1) /	λ (1) /	λ (1) /	λ (1) /	λ (1) /	λ (1) /	λ (1) /	λ (1) /	λ (1) /	λ (1) /	λ (1) /	λ (1) /		
19	Δ	w	w	w	w	w	w	w	w	w	w	w	w	w	w	w	w	w	w	w	w	w	
20	Δ	m	m	m	m	m	m	m	m	m	m	m	m	m	m	m	m	m	m	m	m	m	
21	Δ	x xx	x xx	x xx	x xx	x xx	x xx	x xx	x xx	x xx	x xx	x xx	x xx	x xx	x xx	x xx	x xx	x xx	x xx	x xx	x xx		
22	Δ	γ 4	γ 4	γ 4	γ 4	γ 4	γ 4	γ 4	γ 4	γ 4	γ 4	γ 4	γ 4	γ 4	γ 4	γ 4	γ 4	γ 4	γ 4	γ 4	γ 4	γ 4	
23	Δ	γ	γ	γ	γ	γ	γ	γ	γ	γ	γ	γ	γ	γ	γ	γ	γ	γ	γ	γ	γ	γ	
24	Δ	o o o	o o o	o o o	o o o	o o o	o o o	o o o	o o o	o o o	o o o	o o o	o o o	o o o	o o o	o o o	o o o	o o o	o o o	o o o	o o o	o o o	
25	Δ	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	
26	Δ																						
27	Δ	w (χ)	w (χ)	w (χ)	w (χ)	w (χ)	w (χ)	w (χ)	w (χ)	w (χ)	w (χ)	w (χ)	w (χ)	w (χ)	w (χ)	w (χ)	w (χ)	w (χ)	w (χ)	w (χ)	w (χ)	w (χ)	
28	Δ	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	
29	Δ	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	π	
30	Δ	φ φ	φ φ	φ φ	φ φ	φ φ	φ φ	φ φ	φ φ	φ φ	φ φ	φ φ	φ φ	φ φ	φ φ	φ φ	φ φ	φ φ	φ φ	φ φ	φ φ	φ φ	
31	Δ	χ (χ)	χ (χ)	χ (χ)	χ (χ)	χ (χ)	χ (χ)	χ (χ)	χ (χ)	χ (χ)	χ (χ)	χ (χ)	χ (χ)	χ (χ)	χ (χ)	χ (χ)	χ (χ)	χ (χ)	χ (χ)	χ (χ)	χ (χ)	χ (χ)	
32	Δ	ρ	ρ	ρ	ρ	ρ	ρ	ρ	ρ	ρ	ρ	ρ	ρ	ρ	ρ	ρ	ρ	ρ	ρ	ρ	ρ	ρ	
33	Δ	w (ξ 3)	w (ξ 3)	w (ξ 3)	w (ξ 3)	w (ξ 3)	w (ξ 3)	w (ξ 3)	w (ξ 3)	w (ξ 3)	w (ξ 3)	w (ξ 3)	w (ξ 3)	w (ξ 3)	w (ξ 3)	w (ξ 3)	w (ξ 3)	w (ξ 3)	w (ξ 3)	w (ξ 3)	w (ξ 3)	w (ξ 3)	
34	Δ	τ	τ	τ	τ	τ	τ	τ	τ	τ	τ	τ	τ	τ	τ	τ	τ	τ	τ	τ	τ	τ	
35	Δ	x +	x x	x x	x x	x x	x x	x x	x x	x x	x x	x x	x x	x x	x x	x x	x x	x x	x x	x x	x x	x x	
36	Δ	ε	ε	ε	ε	ε	ε	ε	ε	ε	ε	ε	ε	ε	ε	ε	ε	ε	ε	ε	ε	ε	
37	Δ	y (φ)	y (φ)	y (φ)	y (φ)	y (φ)	y (φ)	y (φ)	y (φ)	y (φ)	y (φ)	y (φ)	y (φ)	y (φ)	y (φ)	y (φ)	y (φ)	y (φ)	y (φ)	y (φ)	y (φ)	y (φ)	
38	Δ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	λ ΘΦΦ	
39	Δ																						
		28 Buchstaben	23	22	28	29	28					22	19	18	26	26							
		Alphab. etwa 300	28?	26?	29?	29-30	29-30					26?	26?	26?	27?	27?					26	29	

doch sollte es dann dem lyd.  $\lambda$  im Gebrauch entsprechen (wie etwa das 'kursive' pk.  $l$  dem kar.  $\lambda$  im Gebrauch entspricht), aber im Paralyd. haben wir schon ein  $\lambda$ .

Zu Sp. XVIII und XX. Es wäre angebracht,  $s$  und  $\acute{s}$  hier anders zu gebrauchen als in der Transliteration des Lyd., wo eine solche Umstellung (zwar wünschenswert) zum Wirrwarr führen würde.

Zu Sp. XX. Sid.  $\dot{n}$  ist 'Doppelypsilon', wie etwa kar. (und sid. ?)  $\dot{t}$  — 'Doppeldelta' (ob es in kl.-as. Schriften sonstige Zeichen dieser Art gibt?). — Zu  $d$  (letztes Var.),  $l$ ,  $o$  und  $n$ : durch zusätzliche Merkmale werden diese Zeichen von anderen unterschieden. Übrigens ist die sid. Schrift stark stilisiert (viel stärker als z. B. die lykische).

Zu den horizontalen Spalten [40—41]. Sp. [40] betrifft die Zahl verschiedener kar. Buchstaben in gegebener Inschriftengruppe. Sp. [41] verweist auf die wahrscheinliche Zahl der Zeichen im gegebenen Lokalalphabet. Man sieht, daß diese Zahl nicht zu groß ist, im Ägypten wohl aber etwas höher als in Karien selbst (das ist vielleicht dadurch zu erklären, daß die ägypt. 'Alphabete' eine Art Mischrepertoire darstellten: nicht immer finden wir dort Inschriften, die ein- und dasselbe Lokalalphabet darstellen, vgl. freilich Karien selbst: XI—XII). Wie dem auch sei, es gab im Kar., wie auch im Griech., manche Lokalalphabete, die sich voneinander nur unwesentlich unterschieden.

